

Unterm Cazaruskreuz

Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands

Per aspera



ad astra

Berlin, 15. März 1906

Ich dien'

Jahrgang I, Nr. 6

Die Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands erscheinen am 1. und 15. jeden Monats. Bezug nur durch das Büro. Preis für das Inland 3,00 M., für das Ausland 4,00 M. jährlich.

Einzelnummer 20 Pfg., für Mitglieder 15 Pfg.

Redaktion u. Bezugsstelle: Büro der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Berlin W 50, Nürnbergerstr. 22, Fernsp.: Ch. 4046. Annahme von Anzeigen: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Anzeigen-Abteilung, Berlin SW 11, Königgräberstr. 42 (Fernsp.: VI 4242).

Anzeigen-Preis 40 Pfg. die 4 gesp. Zeile, Stellenangebote 10 Pfg. die Zeile.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Unsere General-Versammlung	1
Die Satzungsänderungen	1
Die Oberinnen des 20. Jahrhunderts. Von Miss Isia Stewart, Vorsitzende des Matrons Council of Great Britain and Ireland. Uebersetzt aus dem British J. of N. von Gaim Pratorius (Schluß)	2
Noch einmal unser Pariser Arbeitsfeld. Von Schwester G. B. Gertrud Knügen. Lebensbild einer „freien Schwester“. Aus der evangel. Frauenzeitung. Von M. Ganslandt	4
Die Reformbewegung in der britischen Krankenpflege	6
Briefkasten	7
Kleine Mitteilungen	7
Stellenangebote und -Gesuche	7
Freie Heimplätze	8
Neumeldungen zur Aufnahme	8

Mitarbeiter: Dr. Strecker-Rauheim, Zrl. A. Sprüngli-Berlin, Frau Wittmeister Pratorius-Berlin (engl. Uebersetzung), Oberin Hanna Miller-Magdeburg, Schwester Agathe Harms (holl. Uebersetzung), z. B. Neubrandenburg.

General-Versammlung

der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands

am 30. März 1906, 5 Uhr nachmittags
Berlin W. 50, Nürnbergerstraße 22, I.

Tagesordnung:

Erstattung des Jahresberichts,
Erstattung des Massenberichts,
Satzungsänderungen (Satzungen mitbringen),
Wahl des Vorstandes,
Wahl des Ehrenrates,
Wahl von Ehrenmitgliedern,
Verschiedenes.

Der Vorstand.

J. A.: Schwester Agnes Karl

Die Satzungsänderungen.

Bei einer so jungen Einrichtung, wie unsere Berufsorganisation es ist, kann der Ausbau sich, um allen Verhältnissen zu entsprechen, in gesunder Weise nur allmählich vollziehen. So hat uns noch jede Generalversammlung bis jetzt Satzungsänderungen gebracht, die freilich überwiegend redaktionellen oder formellen Charakter trugen.

So ist es auch diesmal. An unseren Grundsätzen hat sich von Anfang an nichts geändert. Wir haben nur hier und da bemerkt, daß unsere Ausdrucksform nicht von allen verstanden war und suchten dem abzuhelfen, oder die Behörden äußerten sich, wie diesmal, über Einfügungen, die für die Erlangung der Rechtsfähigkeit nötig seien.

Die Satzungsänderungen, die, soweit sie nicht nur einzelne Worte betreffen oder sich auf das Erscheinen unserer eigenen Zeitung beziehen, im Wortlaut angefügt werden, beziehen sich eigentlich nur auf drei Punkte. Zunächst hat es sich als nötig erwiesen, dem Beispiel aller Schwesterninstitutionen zu folgen und auch den im Wirtschafts- und Verwaltungsbetrieb tätigen Frauen in Krankenhäusern und Anstalten, die von uns besetzt sind, Anschluß an unsere Schwesternschaft zu gewähren. Zweitens ist es wünschenswert, unseren Ehrenmitgliedern ein besonderes Abzeichen zu schaffen, da dieselben unter Umständen unsere Interessen repräsentativ vertreten, wie z. B. Frau Krudenberg das häufig tut. Und drittens erforderte das zu wiederholende Gesuch um die Verleihung der Rechtsfähigkeit, die zur endlichen satzungsmäßigen Gestaltung unserer Hilfskasse unerlässlich ist, einigen Ausbau der Paragraphen 10, 11, 13 und 14 durch nähere Angaben über die Form der Sitzungen, Versammlungen und Abstimmungen. Damit dürften in Zukunft die nennenswerten Änderungen in unseren Satzungen wohl beendet sein. Aus dem Schwesternkreise waren keinerlei Anträge in der Richtung eingegangen. Die also vom Vorstand, nach Durcharbeitung der im Verwaltungsblatt von 1876 enthaltenen behördlich veröffentlichten Musterstatuten durch die Vorsitzende, zum Antrag zu bringenden Satzungsänderungen lauten:

Bei § 4a ist beim ersten Absatz einzufügen:

a 2. Wirtschafts- und Bürobeamtinnen in Krankenhäusern und Anstalten, die über ihre persönlichen Eigenschaften und berufliche Ausbildung und Tätigkeit dieselben Nachweise erbringen wie die vorgenannten Krankenpflegerinnen.

Ein dementsprechender Satz ist als b 4 anzufügen.

§ 5. Am Schluß anfügen:

Wirtschafts- und Bürobeamtinnen führen gleichfalls den Schwesterntitel, dürfen aber Tracht und Abzeichen nur im Dienst und auf dem Anstaltsterrain tragen.

Die Ehrenmitglieder erhalten ein besonderes Abzeichen.

§ 6 erhält die nötige Formulierung bezüglich unserer jetzigen Zeitung.

§ 10. Am Schluß anfügen:

Die Vorstandssitzungen finden regelmäßig zweimal monatlich zur Entscheidung der Aufnahmen von Schwestern statt, und zwar sobald wie möglich nach dem Erscheinen des Vereinsblattes am 1. und 15. jeden Monats, um die in der vorhergehenden Nummer veröffentlichten Meldungen zu entscheiden. Zur Beschlussfähigkeit müssen vier Vorstandsmitglieder anwesend sein. Die Einberufung erfolgt telephonisch oder schriftlich. Im Bedarfsfall hat die Vorsitzende jederzeit das Recht, eine Vorstandssitzung einzuberufen, ebenso hat dies zu geschehen, sobald zwei der Vorstandsmitglieder die Einberufung einer solchen beantragen.

§ 11. Bei Zeile 8 einfügen: nach dem Wort „Stimmeneinheit.“ Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme der Vorsitzenden den Ausschlag.

§ 13. Am Schluß anfügen:

Sitzungen des Ehrenrats finden nur im Bedarfsfall bei Vollzähligkeit desselben statt. Die Einberufung erfolgt gleichfalls telephonisch oder schriftlich.

§ 14. Nach dem 1. Absatz einschließen:

Zur Beschlussfähigkeit der General-Versammlung ist die Anwesenheit von 15 Vereinsmitgliedern erforderlich. Hat eine General-Versammlung wegen Beschlussunfähigkeit vertagt werden müssen, so ist die demgemäß einzuberufende neue General-Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig; sofern auf diese Folge in der Einladung ausdrücklich aufmerksam gemacht ist.

Ueber die Form der Abstimmung (mündlich, verdeckt oder durch Zuzuf u. w.) entscheidet, mit Ausnahme der Vorstandswahl, — welche durch Stimmzettel erfolgen muß — das Ermessen der Versammlung.

Am Schluß sind die 2 letzten Zeilen zu streichen und statt dessen anzufügen:

Die Berufung der General-Versammlung erfolgt vier Wochen vor derselben unter Mitteilung der Tagesordnung durch das Vereinsblatt. Durch dasselbe erfolgen auch die Einladungen zu ev. außerordentlichen Mitglieder-Versammlungen mindestens 8 Tage vor dem Versammlungstage.

* * *

Wir bitten unsere sämtlichen Mitglieder, dem Wortlaut dieser Aenderungen gehörige Aufmerksamkeit zu schenken, um noch vor der General-Versammlung schriftlich oder bei derselben auf ev. ihnen nicht Verständliches aufmerksam zu machen.

Die Oberinnen des zwanzigsten Jahrhunderts.

Von Miss Isla Stewart, Vorsitzende des Matrons Council of Great Britain and Ireland.

Uebersetzt aus dem British J. of N. von Gwin Pratorius.

(Schluß)

Unser Ziel ist, aus der Menge oft wenig versprechenden Materials viele gute Krankenpflegerinnen und Frauen zu erziehen, die Unmöglichen auszuscheiden und eine kleine Zahl bedeutender Frauen zu entwickeln. Eine geschickte Krankenpflegerin zu erziehen ist nicht schwer, vorausgesetzt, daß dieselbe etwas Intelligenz, geschickte Hände und etwas Ehrgeiz besitzt; wir brauchen dann nur sorgfältige Oberaufsicht, guten theoretischen Unterricht und einen genügenden Arbeitswechsel. — Aber wir wollen mehr als das; die jungen Mädchen kommen gänzlich ungeschult zu uns, und außer Geschicklichkeit bei der Arbeit wollen wir ihnen Sinn für Loyalität, für Gerechtigkeit, für das richtige Verhältnis der Menschen und Dinge sowohl als Verständnis für die Wichtigkeit des moralischen und ethischen Standpunktes und den beruflichen

Korpsgeist geben. Da aber niemand aus einem Krug schütten kann, was nicht darin ist, muß ich Sie bitten, einen Augenblick mit mir Geduld zu haben, während ich über die Wichtigkeit dieser Eigenschaften bei den Oberinnen einige Worte sage.

I. Loyalität.

Lasset uns mit der Loyalität beginnen. Nichts kränkt eine Oberin so tief, als die Entdeckung, daß ihre Schwestern ihr nicht unbedingt ergeben sind, daß sie über ihre Fehler sprechen und ihre Befehle kritisieren. Nicht immer aber wird es ihr selber klar, daß wenn sie über die Schwächen oder Irrtümer des Vorstandes, des Schriftführers oder des Vorsitzenden spricht, ihr Mangel an Loyalität bei weitem ernster ist, denn sie belieidet einen Vertrauensposten. Auch vergißt sie nur zu oft, daß wenn sie die Fehler ihrer Untergebenen, sei es die der einzelnen oder aller, bespricht, sie genau denselben Fehler begeht, den sie tadelt. Wenn sie selbst nicht absolute Treue übt, hat sie kein Recht, sie zu beanspruchen, es nützt auch wenig sie zu erwarten, denn sie findet sie nicht. Sie darf nicht vergessen, daß sie ihr Personal nur mit zwei, wenn auch klugen und gut geschulten Augen ansieht, während die Schwesternschaft, wenn sie auch nur fünfzig zählt, sie mit hundert Augen beobachtet, die, obwohl sie manches in der Krankenstube übersehen, nie einen Fehler, eine Inkonsequenz oder eine Eigentümlichkeit ihrerseits außer Acht lassen. Loyalität in ihrer höchsten Bedeutung ist sehr selten und nur bei den edelsten und besten Charakteren zu finden. Die merkwürdige Neigung zu murren, die der englischen Rasse eigen ist, wird öfter unter Frauen, als unter Männern gefunden, und dies scheint mir daher zu rühren, daß sie beschränkte Interessen haben, und gewöhnt sind, das Leben durchs Mikroskop zu sehen.

Die Gerechtigkeit.

Wird eine Frau Oberin, so ist der erste Stein des Anstoßes, den sie zu vermeiden hat, ein sehr natürlicher; nämlich die Sucht nach Popularität, d. h. Beliebtheit. Es wäre ohne Zweifel recht nett, wenn jedesmal, wenn unser Name genannt wird, jemand aufstände und uns hochleben ließe. Die Beliebtheit gehört zu den guten Dingen dieser Welt, sie ist nicht zu erkaufen, denn ihr Preis ist zu hoch, und selbst wenn wir sie uns erkaufen, hat sie die unangenehme Eigenschaft zu verschwinden, sobald man den Preis gezahlt hat. Sie ist auch nur etwas wert, wenn sie unerbeten und unerwartet uns zuteil wird, und das ist gewöhnlich erst der Fall, wenn wir tot oder überlebt sind.

Von Anfang bis zum Ende ihrer Laufbahn soll eine Oberin gegen den Wunsch nach Beliebtheit kämpfen. Die einzige Art der Achtung, die einen Wert hat, wird durch nie schwankende, nie versagende Gerechtigkeit errungen, und ist etwas ganz anderes als die Beliebtheit. Fühlen die Schwestern, daß die Oberin stets gerecht ist, so schenken sie ihr Vertrauen. Der Weg der Gerechtigkeit ist schwer, auch voll Anfechtung auf allen Seiten. Man hat mit der Versuchung der Popularität auf der einen Seite, und der Gefahr zu großer Strenge auf der anderen zu kämpfen, denn Gerechtigkeit ist nie erhabener als wenn sie von Milde durchdrungen ist.

Der Sinn für das richtige Verhältnis.

Die Männer denken, daß der Sinn für das richtige Verhältnis der Menschen und der Dinge, wie der Sinn für Humor eine der Eigenschaften ist, die nur sie besitzen. Ob dieser Sinn beim Manne so häufig ist, kann ich nicht beurteilen, nur das weiß ich, daß er bei der Frau selten vorhanden ist. Er besteht darin, Menschen und Ereignisse (sich selbst eingeschlossen) einander gegenüber zu stellen, wie sie uns erscheinen würden, wenn wir sie durch das falsche Ende eines Fernrohrs betrachteten. Keine Frau kann Sinn für das richtige Verhältnis der Menschen und

der Dinge haben, die stets andere Leute im Auge hat, und die kann ihn erst recht nicht haben, die nur auf sich selbst achtet. Es ist besonders schwer für eine Oberin, diesen Sinn im eigenen Krankenhaus zu entwickeln. Dort wird sie bei jeder Gelegenheit um Rat gefragt, ihre Wünsche sind Gesetz; wenn sie einen Raum betritt, stehen alle auf und das allernatürlichste ist, daß sie anfängt, sich als einen kleinen Gott zu betrachten und sie ist vielleicht die einzige, die nicht die tönerne Füße sieht. Sie kann sich diese Eigenschaft nur dadurch aneignen, daß sie sich in der Welt und in der Gesellschaft von Männern und Frauen bewegt, die andere und wenn möglich größere Interessen haben, als sie. Sie soll dies als eine Pflicht gegen sich selbst und ihr Krankenhaus ansehen, denn niemand kann gerecht und großmütig sein, der nicht das richtige Verhältnis der Menschen und der Dinge zu beurteilen versteht. Ich habe Oberinnen loben hören, weil sie selten oder nie ihr Krankenhaus verlassen. „Wie sie sich für ihre Arbeit opfern!“ sagt man. Möge der Himmel dem Krankenhaus beistehen, sage ich, denn menschliche Hilfe ist vergebens. Die Wichtigkeit des moralischen und ethischen Standpunktes.

Ich möchte behaupten, daß einer der größten Herrscher, vielleicht sagt die Geschichte einst, der größte Herrscher unserer Zeit, Mr. Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten ist, und mir dünkt, daß seine Größe, seine Macht und sein Einfluß daher kommen, daß er sowohl in der äußeren, als in der inneren Politik stets die moralische Seite der Frage in den Vordergrund rückt. „Es muß sein, weil es recht ist!“ und in neunundneunzig Fällen bedeutet das den Sieg. Der Friedensschluß des russisch-japanischen Krieges, mit welchem sein Name stets verbunden sein wird, war der größte ethische Friedensschluß, den die Welt je gesehen hat. Die ethische Stellung Japans bei dem Friedensschluß hat eben so viel getan, wie seine Siege während des Krieges, um seinen Platz unter den anderen Großmächten zu sichern und ein für allemal die eingebildete geistige Ueberlegenheit der weißen Rasse über die gelbe zu vernichten. Um auf kleinere Dinge zurückzukommen, keine Oberin ist je groß, noch kann sie ihre Schwestern zur Größe erziehen, wenn sie nicht stets den moralischen Standpunkt in den Vordergrund schiebt. Sie darf das aber nicht nur selbst sehen, sie muß auch beim Lehren, bei Lob und Tadel dafür sorgen, daß es den Schwestern ebenso klar wird, daß „es muß sein, weil es recht ist!“ — der größte Gesichtspunkt von Mensch zu Mensch sein soll.

Der berufliche Korpsgeist.

Zum Schluß möchte ich etwas über beruflichen Korpsgeist sagen. Gerade in dieser Hinsicht sind Frauen kleiner als Männer; sie werden sich zurückhalten lassen, etwas zu tun, weil es unrecht oder unbequem ist, oder gegen die Regel verstößt, aber selten weil es gegen die Berufsetiquette ist. Etwas könnte recht bequem, ja in manchen Fällen vorteilhaft sein, und doch wird der Gedanke, daß es gegen die Berufsetiquette ist, viele Männer davon zurückhalten. Wir wissen alle, daß es nicht die Gegner der Registration*) sind, welche die Registration der Pflegerinnen gehindert hat, es sind eigentlich die Krankenpflegerinnen und Schwestern selbst.

Betrachten wir den ganzen Pflegeberuf, der augenblicklich in England 80 000 Personen umfaßt. An der Spitze desselben finden Sie eine kleine Zahl Frauen (aber wir müssen dankbar sein, ihre Zahl wächst), die seit Jahren mit Leib und Seele für die Registration gekämpft haben; stets sind sie zurückgedrängt worden, nur um mit

erneuter Kraft das nächste Mal den Kampf von vorne anzufangen. Diesen gegenüber steht eine kleine Zahl (sie wird, wie ich hoffe, noch immer kleiner), die mit aller Kraft gegen Registration gearbeitet hatten, und zwischen diesen beiden Extremen steht die große Menge Gleichgültiger, die sich gar nicht darum kümmern. Wenn Sie mit ihnen über Registration sprechen, so werden Sie darunter viele finden, die mit Ihnen derselben Meinung sind, aber Sie werden auch finden, daß sie keinen Finger rühren, um die Registration zu fördern. Vor unseren Feinden habe ich Achtung, sie glauben im Recht zu sein und handeln danach, vor ihnen ziehe ich den Hut ab, aber gegen die gleichgültige Menge hege ich ein starkes Gefühl der Verachtung.

Nun aber laßt uns der Wahrheit ins Gesicht sehen. Wer ist verantwortlich für jene Schwestern? Ich fürchte, zum größten Teil die Oberinnen! Der Stempel des beruflichen Korpsgeistes ist den Frauen stets schwer aufzuprägen, aber wir müssen mit uns selbst ins Gericht gehen und fragen, ob wir, als sie noch Wachs in unseren Händen waren, unser Bestes getan haben.

Von der praktischen Arbeit einer Oberin will ich hier nicht sprechen, jede hat ihre eigene Art und Weise, ihre Pflichten zu erfüllen, und denkt ihre Art sei die beste; aber einen Gedanken möchte ich erwähnen, der mir stets in den Sinn kommt, wenn ich höre, wie eine neue Oberin ein altes Krankenhaus verbessert, denn keine Oberin tritt ihr Amt an ohne zu verbessern, und Ihre Nachfolgerinnen, lieben Freunde, werden die Krankenhäuser, die jetzt Ihr Stolz sind, auch verbessern und das meinige auch, und der Gedanke ist, daß nicht eine unter zwanzig einsehen wird, daß die große Verbesserung in den meisten Fällen nur eine Aenderung der Methode ist. Ich muß zugeben, ich denke mit wenig Liebe an die neue Oberin, die über kurz oder lang das St. Bartholomäus-Hospital verbessern wird.

Die Stellung einer Oberin ist voller Verantwortung, aber dasselbe gilt von jeder Arbeit, die Wert hat. Die größte Verantwortung, die eine Oberin Tag und Nacht nie verläßt, ist die Schwesternschaft, welche unter ihrer Autorität ist, und die bewußt oder unbewußt sie als Beispiel und Vorbild ansieht. Es ist nicht die bewährte Oberschwester, die uns die größte Sorge macht, es ist das schwächste Glied in der Kette, die neue Probenschwester, die nachlässige, gleichgültige Schwester, die ihre Verantwortlichkeit nicht erkennt, und welche die Folgen ihrer Nachlässigkeit nicht tragen will. So bald eine Pflegerin sich als vertrauenswürdig bewiesen hat, geben Sie ihr so viel Verantwortung als möglich, aber quälen Sie sie nicht mit Einmischung wegen Kleinigkeiten; lassen Sie sie dieselben nach eigenem Gutachten einrichten, lassen Sie sie nur fühlen, daß sie die beste Arbeit, die größte Sorgfalt, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit erwarten, und Sie werden sie bekommen. Das was Sie von ihren Schwestern erwarten, werden Sie finden; verlangen Sie wenig, bekommen Sie wenig, verlangen Sie viel, werden Sie viel bekommen. Weizen Sie nicht, weder mit Lob noch mit Tadel, aber stets lieber mit dem letzteren als mit dem ersteren, lassen Sie es aber deutlich fühlen, daß, obwohl Ihr Vertrauen vollkommen ist, Sie keinen Fehler durchgehen lassen, mag die Entschuldigung dafür noch so stichhaltig sein.

Anthony Hope erzählt die Geschichte eines Kutschers, dessen Pferdegeschirr nie sauber war. Er hatte stets eine wundervolle Entschuldigung, warum er es nicht gereinigt hatte, trotzdem entließ ihn seine Herrin. Alles was er sagte, erklärte sie, könnte ganz wahr sein, sie aber zöge einen Kutscher vor, der keine Entschuldigungsgründe angäbe, sondern sein Geschirr reinigte.

*) Registration = Eintragung in ein staatliches Register nach Ablegung der Prüfung, also staatliche Aufsicht für Ausbildung und Berufstätigkeit.

Es gibt indes nur eine Art von Menschen, die nie einen Fehler begehen, und zu diesen gesellen sich die, welche nie einen Feind haben. Die ersten sind die, welche absolut nichts tun und die zweiten verbinden damit noch einen schwachen Charakter, welcher so biegsam ist, daß er nur Gleichgültigkeit erzeugt. Mißtrauen Sie denen, die jeder gern hat und die niemals Fehler begehen; und dennoch rate ich, Versehen nicht zu leicht zu verzeihen. Es ist gut, wenn jede die ganze Unannehmlichkeit und die Bitterkeit der Demütigung kostet, die ihre Fehler mit sich bringen. Nur so kann man wirklich erziehen und obwohl Sie die Betreffende nicht vor den Folgen ihrer Fehler schützen, brauchen Sie daraus nicht ihre guten Eigenschaften gering zu schätzen. Gönnen Sie Ihrem ganzen Schwesternkreis das von ihnen verdiente Lob. Die meisten geben ihre beste Arbeit nur im Sonnenschein; sehr wenige Pflanzen vertragen fortwährenden Schatten.

Die Stellung eines Direktors oder die einer Vorsteherin einer großen Schule ausgenommen, kenne ich keine, die so verantwortlich ist als die der Oberin eines Krankenhauses. Beide sollen die Jugend für die Pflichten des Lebens ausrüsten und erziehen, aber während der Direktor und die Vorsteherin ihre Zöglinge für allerlei Berufe vorbereiten, bilden wir Frauen nur für einen Beruf aus. Keine Arbeit ist wert, getan zu werden, die keine Verantwortung mit sich bringt, und wie die Sorgen mit der Verantwortung wachsen, so wächst auch die Freude, und glauben Sie mir, es gibt keine Freude im Leben gleich der Arbeit und keine Freude an der Arbeit ohne Verantwortung. Auch nicht der beste Unterricht kann aus einer Pflegerin eine Oberin machen, auch nicht das schwarze Kleid und die schöne Haube, es ist die Frau selbst, die entweder einen Erfolg oder eine Enttäuschung bedeutet. Es nützt nichts, Achtung zu verlangen, man muß sie sich selbst schaffen, und um dies zu können, müssen die Schwestern fühlen, daß die Oberin von ihnen die beste Arbeit erwartet, und mit nichts anderem zufrieden sein wird; aber sie müssen auch fühlen, daß sie gute Arbeit zu schätzen versteht, wenn sie sie sieht. Es ist, wie gesagt, nicht die erprobte Oberschwester, welche ihr Sorge zu machen braucht, sondern die kleine, eben eingetretene Probenschwester, das schwächste Glied in der Kette, auf die sie ihre Aufmerksamkeit zu richten hat, und diese Schwester muß bald fühlen, daß die Oberin sie immer im Auge hat und, daß es Zeit ist, mit aller Kraft an die Arbeit zu gehen.

Es gibt einige Sprüchwörter, mit welchen ich mich von Zeit zu Zeit tröste, Worte der Weltweisheit, die ich aufgeschnappt habe und die ich oft gebrauche, wenn die Schwierigkeiten des Lebens auf mich einströmen: „Die Götter machen auch dem ein Ende“ sage ich oft, wenn ich zu einer mechanischen öden Arbeit, die meinem lebhaften Temperament gar zu widerwärtig ist, gezwungen bin. „Wenn Deine Stellung ein eignes Urteil verlangt, hat das Urteil keines anderen Menschen denselben Wert“. Also in wichtigen Angelegenheiten frage ich niemand um Rat. Auf mir ruht die Verantwortung und ich muß dafür aufkommen. „Man kann nicht zu gleicher Zeit zwei Sachen ordentlich tun, darum soll man es nicht erst versuchen.“ Also ist es besser, nicht an anderes zu denken, während man eins tut, selbst nicht an die Sorgen von Morgen, während man bei der Arbeit von Heute ist. „Man kann nicht mehr als sein Bestes tun.“ Ja, aber man muß sicher sein, daß es das „Beste“ ist, und nie vergessen, daß man für sein „Bestes“ bezahlt wird. Ab und zu ist es gut innezuhalten und mit sich selbst ins Gericht zu gehen; nicht zu oft, denn es ist nicht gut, zu tief und zu oft die eigene Seele ergründen zu wollen, aber manchmal, sagen wir in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr, wenn eine Pause in der Arbeit ein-

tritt, und wir Zeit haben nachzudenken, ist es eine lohnende Beschäftigung. Zuerst sollten wir der Verantwortung ins Gesicht schauen, die unser Einfluß und unsere Autorität mit sich bringen, und uns die Tragweite desselben klar machen. Sind unsere Ideale minderwertig, unser Ziel niedrig, so werden sie sich in unserer Schwesternschaft widerspiegeln, und später mögen unsere Schwestern hingehen, wohin sie wollen, ihr Einfluß wird stets den Stempel des unsern tragen.

Es ist genau, als wenn man einen Stein in einen Teich wirft und sieht, wie die Kreise sich bis ans Ufer ausdehnen, nur, daß unser Einfluß bis in die Ewigkeit geht. Ein Gedanke, bei dem die Seele erschauert!

Dann laßt uns einmal der nackten Wahrheit über uns selbst ins Gesicht sehen; die Fehler betrachten, die nur wir kennen; wo wir das Ziel unserer Ideale verfehlt haben; wo wir sie bei Seite geschoben und die Bequemlichkeit zu unserem Gott gemacht haben; wo unsere Wahrhaftigkeit nur oberflächlich war; wo uns der Mut im Stich gelassen, wo unsere Strenge zur Härte wurde, unsere Milde zur Schwäche. Laßt uns jedem Fehler ins Gesicht sehen, jede Spur Selbstachtung vernichten, bis uns keine Selbstzufriedenheit übrig bleibt. Dann sollen wir aber nicht verzweifeln; sollen daran denken, daß wir auch etwas Gutes getan haben; hier haben wir jemand geholfen, dort sind wir für die Wahrheit eingetreten; haben unsere Autorität mit Milde, wenn auch mit Gerechtigkeit ausgeübt; unsere Pflicht nach bestem Wissen getan und so richtet man sich wieder auf und hüllt sich in ein reines Gewand der Selbstachtung, um der Welt wieder aufrecht gegenüber zu stehen!

Einmal auf einer Reise nach Schottland unterhielt ich mich mit einem mir gegenüber sitzenden Mitreisenden (einem älteren Mann). Wir sprachen über vieles — Poesie, Kunst, Politik und Religion. Er sagte mir, sein Begriff von Religion wäre in einem Spruch des Propheten Hesekiel zu finden: „Und er sprach zu mir: Du Menschenkind tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden.“ Hesekiel 2, V. 1. Seitdem scheint es mir auch, als fasse der Spruch in großartiger Weise den Begriff von Religion zusammen.

Zum Schluß muß ich um Verzeihung bitten, wenn ich gepredigt habe; ich bin aber eine Schottin und predigen ist eine unserer schwachen Seiten.

Ueber praktische Einzelheiten habe ich nicht gesprochen, teilweise weil ich mich dieser meiner Botschaft zu entledigen hatte, und teilweise, weil Miß Mollet nach mir sprechen soll — und ich weiß, daß ich das alles guten Händen überlasse.

Noch einmal unser Pariser Arbeitsfeld.

Von Schwester G. B.

Schwester Hildegard Vippold herzlichen Dank für ihre Bemühungen um dies neue Arbeitsfeld im Namen aller Schwestern, die in Zukunft in Paris arbeiten werden.

Nicht in der Eigenschaft als Schwester war ich in Paris. Sicher ist Schwester Hildegard über die Erfolge resp. Mißerfolge der deutschen Schwestern in der Seineshauptstadt besser orientiert als ich. Inwieweit die Deutschen in Paris zusammenhalten, kann ich nicht sagen, da es nicht in meinem Interesse lag (ich war des Sprachstudiums halber dort) Deutsche aufzusuchen. Mir ist nur bekannt, daß ein Verein der Deutschen in Paris besteht, daß dieser Verein das deutsche Heim — Batignolles, Rue Brochant unterstützt, daß sich in Paris eine deutsche Kirche befindet, an der ein deutscher Geistlicher — nicht deutschsprechender Franzose — angestellt ist.

Ob auf diesem Wege etwas zu erreichen wäre, käme auf einen Versuch an.

Nach meiner Erfahrung wären die deutschen Schwestern nicht einzig und allein auf Pflegen in deutschen Familien angewiesen. Ich habe überall in Frankreich den Eindruck gewonnen, daß man die Deutschen schätzt. Oft habe ich den Fleiß, die Gewissenhaftigkeit, Ordnungsliebe und Anspruchslosigkeit der Deutschen rühmend hören. Es herrscht in Frankreich ein großer Mangel an gebildeten Schwestern; und ich meine, daß besonders in protestantischen Kreisen, in denen man sich gewöhnt hat, in der Pflegerin, auch wenn sie nicht Nonne ist, eine brauchbare Kraft zu sehen, sich ein Arbeitsfeld schaffen ließe. Vollständig stimme ich mit Schwester Hildegard in einem Punkte überein: das Leben in Paris ist teurer als in Berlin. Aber die Summe von 8 Fres. pro Tag als Mindestausgabe scheint mir doch ein bißchen hoch gegriffen. Im deutschen Heim — Batignolles, Rue Brochant zahlte ich für volle Pension (mit eigenem Zimmer) 95 Fres. monatlich. In französischen Familien kosten Pension (mit eigenem Zimmer) 125—250 Fres. monatlich. Ich zahlte 140 und 150 Fres. In der Cercle Amicitia, Rue du Parc Royale gibt es Zimmer von 2 Fres. (täglich) an. An den Mahlzeiten teilzunehmen steht jedem frei, sie werden einzeln bezahlt. Auch kann man hier essen ohne zu wohnen. Ein sehr geschmackvoll eingerichteter Lesesaal mit vielen französischen, englischen und deutschen Zeitschriften steht den Besuchern und Gästen zur Verfügung.

Wie überall kann man sehr teuer, aber auch billig wohnen. Die Lebensmittel sind nicht viel teurer als bei uns. Eigene Wohnung (resp. möbliertes Zimmer) und eigene Wirtschaft würden die Ausgaben bedeutend vermindern. Manche deutsche Lehrerin lebt auf diese Weise in Paris nicht viel teurer als bei uns. Kleider, Schuhe u. s. w. sind unterschieden nicht wesentlich teurer als hier. Ich kaufte in Paris ein Paar Stiefel für 17 Fres., ich trug sie ebenso lange, wie ein deutsches Paar, und sie behielten bis zuletzt eine tadellose Fassung. Man muß aber eben überall die „Quellen“ kennen. Unter den Linden kauft man auch teurer als in der Leipzigerstraße oder am Spittelmarkt.

Trotz alledem rate auch ich dringend: „Tue Geld in Deinen Beutel,“ ehe Du nach Paris gehst. Ich bin der Meinung, man müßte einen sicheren Hinterhalt von 1000 bis 2000 Mark haben, ehe man sich entschließt, den Kampf mit den Verhältnissen in Paris aufzunehmen. In einigen Wochen, selbst in einigen Monaten ist das Ziel vielleicht noch nicht erreicht. Und erreichen läßt sich nur etwas durch Ausdauer.

Wie eignet sich eine Schwester nun die zur Arbeit in Paris notwendigen Sprachkenntnisse an? —

Der sicherste Weg des Selbststudiums — ziemlich der einzige, welcher der im Beruf stehenden Schwester übrig bleibt — führt durch die Unterrichtsbriefe von Toussaint-Langenscheidt. Dieser Weg ist lang und mühevoll. Nicht jeder kann oder will ihn gehen. Weniger zeitraubend und sehr zu empfehlen ist das Durcharbeiten der „Causeries françaises“ von Stier (1,80 Mark). Das Buch ist ausgezeichnet, setzt aber ein bestimmtes Wissen voraus, der Text ist ganz französisch — enthält keine Grammatik. Nun genügt es aber nicht, in der Konversation einige Übung zu haben, man muß auch in Sachausdrücken sicher sein, wenn man in französischen Familien pflegen will.

„Petite Chirurgie“ par Vincent — 9 Fres. Paris, Librairie Baillière et Fils, 19, Rue Hautefeuille) wird gewiß mancher Schwester gute Dienste leisten. Von demselben Verfasser sind herausgegeben: „Mannel de l'infirmité sage femme auprès des Jeunes Mères et des Nouveau-nés“ 3 Fres. und „Anatomie et Physiologie“ 6 Fres. Bei Bestellungen französischer Bücher schreibe ich immer direkt an den Verleger in Paris.

Ein Wort noch über die Pflege-Preise. Es freut mich, die Arbeit der Privat-Krankenpflegerin in Paris so gut

bezahlt zu sehen. 10—25 Fres. pro Tag ist ganz annehmbar. Vergessen wir aber doch nicht, daß wir nicht nur gebildete Pflegerinnen sind, deren Hand es versteht, einen Verband geschickt und schnell anzulegen, deren Bildung es ermöglicht, neben dem Körper auch dem Geiste Hilfe und Erquickung zu bieten und die dafür den wohlverdienten Lohn erhält, sondern daß wir auch den schönen Namen „Schwester“ führen, und daß wir in erster Linie „Schwestern“ sein sollen, aber nicht allein Schwestern der reichen und reichsten unserer Brüder und Schwestern. Was man in der Nonne ehrt, ist die selbstlose unparteiische Art, mit der sie allen hilft, ob reich ob arm. Sollte uns, die wir den Nonnenstandpunkt längst überwunden haben, die Nonne nicht doch etwas zu sagen haben? Aber ich wollte hier keine Moralpredigt halten. Also viel Glück auf die Reise und viel Vergnügen!

Paris ist eine hochinteressante Stadt; und wir sind ja, Gott sei Dank keine Nonnen, sondern Menschen, die sich am Schönen freuen dürfen und sollen.

Gertrud Knutzen.

Lebensbild einer „freien Schwester“. Aus der evangel. Frauenzeitung.

„Einen jeglichen Reben, welcher Frucht bringt, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“

Dieses Wort stand mir vor der Seele, als die Kunde, daß Fräulein Knutzen am Morgen des 6. Januars von ihrem schweren Leiden Erlösung gefunden, zu mir kam.

Am Epiphaniastag, da einst die Weisen aus dem Morgenlande kamen, „um den Stern zu sehen und anzubeten“, ist sie dahingegangen, wo sie ihn, ihren Heiland, an dem sie mit so unaussprechlicher Liebe hing, nun ungehindert von allem Irdischen lieben und anbeten kann. Ein seltenes Menschenkind ist mit ihr von der Erde gegangen, groß in seinen Anlagen, in seinem Denken und vor allem groß in seiner Liebe. Sie war immer originell, man kannte sie niemals ganz, und selbst ihre besten Freunde entdeckten oft mit Erstaunen, daß ihre Stellung mancherlei Fragen gegenüber ganz anders war, als sie vermutet hatten. Den Freunden der Verstorbenen und den Mitgliedern des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, dessen erste Vorsitzende sie war, hoffe ich einen Wunsch zu erfüllen, wenn ich etwas aus meinen Erinnerungen an sie aufzeichne; denn von allen ihren jetzt lebenden Freunden in Deutschland bin ich die älteste.

Ich sah sie zuerst, als ich mich im Winter 1872 krankheitshalber in einem Hospital in Cannes aufhielt. Die schlanke, große Gestalt mit den ausgeprägten Zügen trat mir damals in Schwestertracht entgegen. Wirklich kennen lernen konnte ich sie damals nicht. Es war eine schwere Zeit für sie, da sie von der Kleinlich und wenig vornehm denkenden Oberin des Hauses systematisch gequält und gedemütigt und ihr ein Umgang mit den gebildeten Bewohnern des Hauses unmöglich gemacht wurde. Anstatt sie den Kranken und Traurigen, denen sie so viel hätte sein können, zuzuführen, gab man ihr das Amt, die schmutzigen, rohen Leute der Altstadt Cannes zu versorgen, und mehr als einmal mußte sie einen Trunkenbold am Arm nach Hause führen.

Später erfuhr ich näheres aus ihrem Leben und ihren mannigfachen Erfahrungen. Ueber ihre Kindheit würde sie selbst wünschen, einen Schleier zu ziehen; sie muß eine sehr schwere Jugend gehabt haben, denn sie selbst sagte oft, nur die Gnade Gottes habe sie bewahrt.

Nachdem sie ihr Lehrerinnenexamen gemacht hatte, wurde sie Diaconisse in Utrecht. Wir, die wir ihren freien Geist gekannt haben, brauchen keine Erklärung, warum sie sich in der streng umgrenzten und einengenden Umgebung, in welcher ein starr kalvinistischer Geist herrschte, nicht wohl fühlen konnte, und auch für das betreffende

Haus hatte ihr freimütiges Auftreten und die Unbeirrtheit, mit der sie für ihre Ansichten kämpfte, gewiß keine Schwierigkeiten. So zog sie es vor, nachdem sie im Jahre 1870 die Cholera-Epidemie noch als Hauschwester mit erlebt hatte, von da an als freie Schwester in Familien in der Schweiz und in Südfrankreich zu dienen. Viel Liebe hat sie sich bei ihren Pfleglingen erworben, und sie hat Freunde gefunden, die ihre großen Eigenschaften erkannt und sie hoch verehrt haben. Bedeutende holländische Gelehrten, mit welchen sie stets in Briefwechsel stand, waren unter diesen Freunden, ebenso Hofprediger Stöcker, und in den letzten Jahren der verehrte Oberpräsident in Hessen-Nassau, Graf Zedlitz.

Vom Jahre 1878 an lebte sie mit einer jüngeren Freundin zusammen. Ihr zutriebe nahm sie ihren Aufenthalt in Deutschland. Nach mehrfachem Wechsel des Wohnortes zog sie 1889 nach Kassel. Hier zeigte es sich nun bald, daß sie ihre Gaben am besten in der Arbeit auf sozialem Gebiete verwerten konnte. Ich möchte mir eine gewandtere Feder wünschen, um schildern zu können, wie einzig in ihrer Art, wie praktisch, wie aufopfernd wie humorvoll sie vorging. Sie betätigte sich zuerst in der Kranken- und Armenpflege. Man muß sie gesehen und gehört haben, wie sie in den ihr zugewiesenen Familien ans Werk ging. Mit schonungsloser Offenheit die Schäden bloßstellend, die Ursachen derselben aufdeckend, ließ sie doch die Leute beim Abschied mit Mut und Vertrauen zurück und all ihre Mühe und Arbeit lohnten sie ihr mit der dankbarsten Liebe! Am Vormittag gab sie in Pensionen Kunstgeschichtsstunden, die durch ihre Originalität und ihren Feuereifer ihren Schülerinnen gewiß unvergeßlich sein werden, und am Nachmittag wanderte sie in den dunklen, elenden Gassen unserer Altstadt treppauf, treppab, den Kranken Freude zu bringen.

Kurze Zeit darauf richtete sie „Volksabende“ ein, gesellige Zusammenkünfte zur Belehrung und Unterhaltung von Männern und Frauen. Es wurde den Leuten nichts gepredigt, sondern vorgesungen, erzählt, und der Glanzpunkt des Abends war immer ihre ganz eigenartige Ansprache. Wenn sie den Leuten nur ein Märchen erzählte, so war immer etwas darin, was sie mitnehmen konnten, eine Wahrheit, die sie reicher machte. Die Leute drängten sich zu diesen Abenden und hingen an ihren Lippen, sie kannte die Lebensorgen eines jeden und alle waren sie ihres Rates und Beistands gewiß.

Als sie die traurigen Kasseler Wohnungsverhältnisse kennen gelernt hatte, blieb sie nicht müßig jammernd stehen, sondern sie ging ans Werk, wie wir es an Frauen selten sehen. Sie sammelte Kapital, gründete mit mehreren Herren eine Baugesellschaft und sorgte dafür, daß verschiedene große Blocks mit vielen Arbeiterwohnungen gebaut wurden. Eine Kleinkinderschule wurde damit verbunden. Die „Annenstraße“ wird ihren Namen in der Stadt Kassel unvergeßlich machen.

Bei Gründung des D.-G.-F.-B. hier in Kassel wurde Fräul. Annen zur Bundesvorsitzenden gewählt. Gerade für den Anfang unseres Bundes hätte man keine geeignete Persönlichkeit finden können.

Mit ihrem ganzen Eifer, mit freudigem Mut, übernahm sie die schwere Aufgabe; sie schrieb, sie reiste, sie hielt Vorträge und viele unserer Mitglieder werden sich noch mit Behmut daran erinnern, wie begeistert sie redete, und wie ihr ganzes Gesicht vor Freude leuchtete, wenn sie Verständnis fand. Sie sah dann wirklich schön aus! Sie gründete die Ortsgruppen in Hannover, Hamburg, Lübeck, Bonn, Koblenz, Dortmund, Darmstadt, Stuttgart, Freiburg u. a.

Und dann kam die letzte Zeit ihres Lebens, in welcher sie in dem Feuerofen der Trübsal in fast ununterbrochenem, schweren Leiden stehen mußte. Welche Prüfung

für ihre selbständige Natur, für die rastlos Tätige, den Gebrauch ihrer Glieder zu verlieren, an das Lager gefesselt, für die kleinste Bewegung von anderen abhängig zu sein, wenn es ihr auch an aufopfernder, liebevoller Pflege nicht gefehlt hat! Aber auch auf ihrem Krankenlager ist sie uns viel gewesen; in allen Angelegenheiten durften wir sie um Rat fragen, immer war sie voll Interesse und warmer Liebe, immer bereit zu geben, sodaß man schließlich dem Zuviel wehren mußte.

Am 29. November vorigen Jahres, ihrem Geburtstage, sah ich sie zuletzt. Da sprach sie die Hoffnung aus, daß der Herr sie heimholen möchte, und diese Hoffnung ist ihr schnell erfüllt worden. Kurz vor dem Weihnachtsfest erkrankte sie an Rippenfellentzündung. Ihre schweren Leiden hat sie bis zuletzt geduldig getragen, und es war ergreifend, ihre stille Demut, welche sie sich in den letzten Jahren erkämpft hatte, zu sehen.

Wir wollen Gott danken, daß Er sie von aller irdischen Not erlöst hat, und daß wir wissen dürfen, sie gehört zu denen, von welchen es heißt: „Sie kommen mit Freunden und bringen ihre Garben“. Wir wollen ihr ein treues und dankbares Andenken bewahren.

W. Ganslandt.

Die Reformbewegung in der britischen Krankenpflege.

Es ist in unserm eignen Ringen und Streben immer erfreulich und tröstend zu beobachten, wie sich in etwas anderer Form in anderen Ländern dieselben Vorgänge abspielen. Allerdings in einem wesentlichen Punkt sind wir im Nachteil gegenüber England und Amerika. Die Krankenhäuser-Oberinnen sind in beiden Ländern mit seltenen Ausnahmen die Führerinnen des Fortschrittes in unserem Berufsgebiet, während die deutschen Oberinnen zur Zeit des letzten Welt-Frauen-Kongresses an führender Stelle ganz fehlten, z. T. auf Einladung erwidern mußten, daß ihre Vorstände eine Beteiligung nicht wünschten, oder gar, wie die Oberin eines unserer Krankenhäuser mit Weltruf den ausländischen Oberinnen erklärte, sie sei Gott sei Dank eine altmodische, deutsche Frau, die nichts von Kongressen wisse.“ Auch die Ärzte sind ganz überwiegend in beiden Ländern lebhaft für die Fortschritte eingetreten, während wir unsere Freunde in der Ärzteswelt noch an den Fingern herzählen können. Es ist also nicht überraschend, wenn die „Britische Medizinische Gesellschaft“ von ihrem Medicinisch-politischen Comité einen besonderen Bericht über die Fortschritte der Registrations-Bewegung erhält und in einem besonderen Fragebogen zur Äußerung über einzelne Punkte aufgefordert wird. Besonders erfreulich ist es für unsere britischen Schwestern, daß die starke liberale Mehrheit, welche die letzten Parlamentswahlen ergaben, die beste Aussicht für eine praktische Gestaltung des neu einzureichenden Gesetzentwurfes für die Registration der Pflegerinnen bietet. Um die Notwendigkeit dieses Gesetzes stark zu betonen, suchte eine aus außerordentlich einflussreichen Persönlichkeiten zusammengesetzte Deputation den Empfang beim Präsidenten des Privy Council (Herrenhaus) dem Earl of Creve nach, der am 8. März stattfand. Außer 12 der bedeutendsten Oberinnen und Pflegerinnen, unter denen wir Mrs. Bedford Fenwick, unser Ehrenmitglied, Miss Isla Stewart, Verf. d. Artikels „Die Oberinnen des 20. Jahrhunderts“, in Nr. 5 und 6, Miss Mollett und Miss Breay als persönliche Bekannte begrüßen können, bestand die Deputation aus der Marchioness of Londonderry und der Lady Helen Munro Ferguson, treuen Förderinnen der Pflegerinnenreformen, vier berühmten Parlamentariern und last not least

vier Ärzten: Sir Victor Horsley, F. R. C. S., Sir James Crichton Browne, Dr. Bedford Fenwick und Dr. H. Langley Browne, Namen, die man in der britischen Krankenpflege-Geschichte mit goldenen Lettern schreiben sollte. Wir können unsern Freunden nur ein herzliches „Glück auf“ zurufen bei jedem Schritt vorwärts und uns wünschen, daß unsere Regierung auch bald den Weg findet, unserer schlimmsten Not „der ungenügenden, ungleichmäßigen, ungleichwertigen, absolut systemlosen Ausbildung für unsern Lebensberuf“ ein Ende zu machen. Da die erste Lesung des betreffenden Gesetzesentwurfes im Bundesrat im Januar stattgefunden hat, scheint diese Hoffnung etwas greifbarere Form anzunehmen. Freilich, wann folgen die weiteren Lesungen diesem ersten Schritt?

Briefkasten.

Schw. Marg. W., Essen. Anfrage wegen Neuerung im Liebegesetz. Die Verordnung scheint lokaler Art zu sein. Sobald die Direktion der Landesversicherung unsere Rückfrage beantwortet, geben wir genaue Bescheid.

Schw. Minna W., Lübeck, und mehrere Schwestern. Sobald wie möglich nach der General-Versammlung soll die Redaktion der Pflegebestimmungen erfolgen. Material liegt vor, aber Zeit und Kraft reichen jetzt nicht.

Schw. A. B., Teplitz. Warum kommt nur eine Besprechung über ärztliche Vorträge, z. B. über den Aufsatz (?) von Herrn Dr. Unger. Sind die Aufsätze (?) nur für Berliner Schwestern? Weshalb werden nicht die Vorträge, wie in der Krankenpflegezeitung abgedruckt, damit alle, somit die vielen auswärtigen Schwestern, die oft den schwersten Dienst haben, den Genuß und Vorteil haben können? Eine Berufszeitung liest man, um weiter zu lernen, und sich auszubilden. Soll es eine Fachzeitung sein, so bitte ich freundlichst auch ein bißchen an die entfernteren Schwestern denken zu wollen.

Antwort: Unsere Mittel erlauben uns leider nicht, wissenschaftliche Artikel für unser Vereinsblatt zu bezahlen. Wenn uns nun schon ein überlasteter Berliner Arzt 1-2 Abendstunden opfert, um uns an der Hand von Modellen, Präparaten, Karten, ein Gebiet seiner Wissenschaft aus dem Stegreif zu erläutern, so können wir selbstverständlich nicht obendrein verlangen, daß er den Vortrag auch noch niederschreibt. Mit der Zeit hoffen wir, daß unsere Büro-schwester solche Vorträge stenographieren und dadurch der Redaktion die Berichterstattung abnehmen, oder wenigstens erleichtern, da ein frei gehaltener, an Demonstrationen anknüpfender Vortrag immerhin nicht gleich druckfertig sein dürfte. Naß die Hälfte unserer Schwestern lebt in Berlin. Wir würden gern allen Schwestern das Gleiche bieten, aber da das leider nicht möglich ist, was niemand mehr bedauert als wir, müssen wir versuchen, wenigstens die zu fördern, die uns erreichbar sind. Am Denken an die auswärtigen Schwestern fehlt es ganz gewiß nicht!! Und warum sollte ihr Dienst schwerer sein, wie der der hiesigen?

Kleine Mitteilungen.

Es fehlen noch folgende Statistikbogen: Von Berliner aktiven Schwestern: Anna Wundsch, Walesta Weber, Franziska Junfer, Hermine Herzog, Anna Weitmann, Emma Zeel, Anna Volk, Wanda Pohle, Justine Müller, Anne Marie Günther, Isabella Pajchle, Marie Eisenberger, Maria Smolka, Martha Floeg, Marie Murawski, Sophie Scholz, Julie Clearius, Elisabeth Rutz, Marianne Benide, Helene Volk, Minna Sommerfeld, Cécille Conitrom, Martha Klewer, Marie Schaper, Martha Köhmer-Schulz, Margarethe Ellinger, Therese Mausehr, Marie Lubnow, Alice Schönemann, Emma Bruck, Wilhelmine Preuß, Luise Lange, Emilie Lange, Bertha Scheller Eva Böllner, Agnes Jasse. Von Berliner passiven Schwestern: Marie Wintner, Luise Troje, Margarethe Ehlert, Elise Mügge, Luise Frey, Dora Schippmann, Anne Marie Meyer, Magdalene Fuß, Helene Schack, Martha Weithe, Therese Moser, Wanda Ebert.

Von auswärtigen aktiven Schwestern: Elise Felgenhauer, Hedwig Merker, Agnes Voettcher, Thella Hertel, Clara Zander, Sophie Stadtmüller, Anna Ehlert, Elisabeth Busch, Wilma Hagist, Wreta Rosen, Marie Nonnenmacher, Anna Behnke, Anna Daegelow, Margarethe Spieh, Auguste Bonhöfer, Karoline Hornung, Emma Voerke, Helene Maack, Maria v. Duene, Anna Demmer, Emma Vogreje, Anna Boldt, Luise Glaser, Tina Hüger, Babette Heibelbauer, Katharine Anackorte, Selma Müller, Friedrike Träger, Emma Hilsinger, Marie Ladendorf, Sally Gutwein, Emma Eckhard, Rudolphine Taubner, Clara Kühn, Mathilde Traxler, Charlotte Behling, Adolfsine Kainz-bauer, Dora Meyer. Von auswärtigen passiven Schwestern:

Anna Duehl, Martha Köhler, Emma Bradelsberg, Emma Desse, Eveline Stegemeyer, Toni Kuhlemann, Ida Peters, Marie Thomas, Käthe Kanitzberg, Margarethe Thümmel, Anni Nus-bach, Emmy Grothusen, Luise Stelker, Marie Schreiber. Von den vorstehenden 100 Schwestern erbitten wir zum letzten Mal den fehlenden Statistikbogen, da derselbe besonders wegen der Meldungen für den Sanitätsdienst für das Jahr 1906 von Wichtigkeit ist. Sollten Schwestern den Bogen nicht erhalten haben, oder derselbe bei der Zusendung durch Postverlust nicht in unsere Hände gekommen sein, so bedarf es nur einer Karte, um einen anderen Bogen zu erhalten. Noch lassen sich die Fehlenden einreichen, für die Zukunft werden wir aber unsere Konsequenzen aus der Sachlage ziehen, besonders auch daraus, daß die Gruppenschwestern in Frankfurt, Stuttgart und Magde-burg recht nennenswert unter den Fehlenden vertreten sind.

Ganz ohne Adressenangabe sind wir längere Zeit von folgen-den aktiven Schwestern: Martha Eich, Franziska Eichhoff, Alice Frank, Marie Carstens, Anna Wedemann, und den passiven Schwestern: Martha Witt, Alexandra von Rudolphi, Ida Noos, Selma Nau und Maria Nautenberg. Natürlich kann wegen mangelnder Adresse unsere Zeitung nicht in die Hände derselben kommen. Erhalten wir aber bis 1. April keine Nachricht von ihnen, so werden ihre Namen aus unseren Registern entfernt.

Für die Schwesternpende gingen ein: aus Berlin von Schw. M. S. 10 M., D. P. B. 2 M., S. S. D. 5 M., Herrn A. M. 100 M., E. Sch. 5 M., M. Sch. 2 M., von Frau Dr. M. gesammelt 12 M., Geschwister B. 25 M., E. M. 5 M., P. B. 3 M., A. B., M. Sch. und Frau G. je 1 M., P. S. 3 M., R. U. 3 M., M. N. 3 M., B. R. E. G., A. W., M. B., A. G., A. M., E. A., M. J., P. G., P. A., P. T., S. S., S. A. je 1 M., Frau S. 10 M., M. A. 5 M., Herr Dr. Sch. 10 M. Von außerhalb: von Schw. M. R. W. 10 M., G. v. G. S. 5 M., J. B. V. 2 M., M. B. D. 5 M., R. P. W. 5 M., B. M. M. 3 M., P. Sch. P. 5 M., P. St. P. 3 M., durch J. B. G. von Frk. E. W. 6 M., durch Frau Fr. M. von Frau S. A. 50 M., J. A. D. 10 M. = 323 M. + 881,25 M. = 1204,25 M.

Davon sind bewilligt einer unserer alten, kranken Schwestern, die durch den Winter heimlich bittere Not gelitten, ein monatlicher Zuschuß von 15 Mark und Anschaffung von Fertästen zum Versand im Wert von 11,05 Mk. Einer Schwester, die durch Familienunglück nicht in der Lage war, ihre Versicherungsprämien zu zahlen, zur Aufrechterhaltung derselben ein Zuschuß von 70,65 M.

Die Passage in Bonn für Düsseldorf schließt mit dem 30. Juni. Vor dem 1. Juli findet eine Festlegung statt, wieviel Schwestern und für welche Stationen dieselben schon zum 1. Oktober gebraucht werden. Sich noch weiter meldende Schwestern haben event. nach dem 1. Oktober in Düsseldorf selbst einen Probemonat durchzumachen. Es werden im Ganzen für dort in absehbarer Zeit mindestens 70 Schwestern gebraucht.

Eine Schwester von außerhalb bittet uns, vor einer Schwestern, die sich Schwestern Anna Bremer nennt und mitteldeutsche Städte brand-schicht, zu warnen. Sie spiegelt Schwestern und Ärzten vor, tagelang nichts gegessen zu haben, lebt aber mit Herren in ersten Hotels vom Ertrag ihres Bettelns. Wir weisen bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß auch hier schon Versuche gemacht sind, unsere Schwestern unter Mißbrauch der Berufs-organisation anzubetteln. Sollten wir wirklich jemals einen Grund haben, eine Persönlichkeit direkt an eines unserer Mit-glieder mit irgend welchen Wünschen zu weisen, was sehr un-wahrscheinlich ist, so würden wir dies nie ohne schriftlichen Ausweis tun.

Stellenangebote.

(Meldungen ans Büro)

1. Zu sofort Schwestern für 2 Familienstellungen (Gelähmte und Nervenranke). Gehalt 50 auch 50-60 Mk.
2. Zu sofort, 1. April und 1. Mai je eine erkrankte Schwester für Dr. Weiskwanke, gynäkologisch-chirurgische Klinik, Dresden, Schnoorstr. 82. Gehalt 30 Mk.
3. Zum 1. April 1 anspruchlose Schwester für Dr. Schaeffer, Frauenklinik, Berlin W., Kurfürstenstr. 155. Gehalt 30-33 Mk.
4. Zu sofort 1 Schwester für Haus Schönow, Zehlendorf bei Berlin. Gehalt 40 Mk.
5. Zum 1. April „Klinik Vestinghaus“, Berlin NW, Vesting-sträße 22, 1 Schwester, Gehalt 40 Mk. 1 Schülerin.
6. Für Bad Ester zur Saison 1 Schwester zur Assistenz eines Arztes in Sprechstunde und Korrespondenz. Steno-graphieren erforderlich. Beste Umgangsformen nötig. Gehalt 60 Mk. bei freier Station in der Familie.
7. Zum 1. April auf 3-4 Monate eine Gemeindefchwester zur Vertretung, die mit den Kindern singen kann, auf direkte sonstige Kleinkinderkulturbildung wird kein Wert gelegt. Gehalt 50 Mark.
8. Für Nervenanstalten zum 1. April noch Oberschwwestern mit 50 und 60 Mk. Gehalt.

Freie Heimplätze.

(Müssen spätestens 5 Tage vorm Erscheinen d. Bl. gemeldet sein.)
 Zu sofort oder 1. April 1 möbliertes Zimmer (20 Mk.) Schw. Emma, Berlin W., Hoburgerstr. 12.
 Zum 1. April 1 Platz, Stuttgart, Lorenzstr. 10 bei Schw. Martha Desterlen.
 Zum 1. April 1 Platz, Wien, Mariaböckerstr. 8, Schwesternheim.
 Zum 1. April 1 Platz in einer mitteldeutschen Stadt.

Neumeldungen zur Aufnahme.

Aktiv.

1. Schw. Bertha Ritjke, Berlin, Mag. Charitee. — Ausgebildet 1897 Rowaves, Oberlin-Krankenhaus.
2. Schw. Marie Finckmann, Jena, Am Steiger 4. — Ausgebildet 1895: Hamburg-Eppendorf.
3. Schw. Anna Voekfel, Berlin, Veffingstr. 22. — Ausgebildet 1884: Breslau, Allerheiligen-Hospital.
4. Schw. Marie Storp, Berlin, Stadt, Krankenhaus Moabit. — Ausgebildet 1902: Krankenhaus Forst bei Nachen.
5. Schw. Kamilla Kowwie, Frankfurt a. M., Böttcherstraße 22. — Ausgebildet 1900: Dresden, Säuglingsheim.
6. Schw. Johanna Wagner, Hamburg, Abendrotweg 19. — Ausgebildet 1901: Hamburg-Eppendorf.
7. Schw. Margarete Vebfeld, Potsdam, Saarnunder-Chauffee. — Ausgebildet 1897: Breslau, Diakonissenhaus.
8. Schw. Riehmild Kapff, z. B. Stuttgart-Degerloch. — Ausgebildet 1900 (taufmännisch): Stuttgart und 1904: München, Rotes Kreuz.
9. Frä. Margarete Vange, Berlin W., Pühowstr. 2, 11. — Ausgebildet 1898 (Photographie und Buchführung): Lettchhaus, Berlin.
10. Frä. Adele Koch, Erziehungshaus Haubinda, S.-M. — Ausgebildet (Wirtschaftsbetrieb): Haus Schönau, Zehlendorf bei Berlin.

Passiv.

1. Schw. Erna Weydemann, Dresden, Wormserstr. 4. — Ausgebildet 1904: Säuglingsheim Dresden, Wormserstr. 4.
2. Schw. Gertrud Schwarz, Dresden, Wormserstr. 4. — Ausgebildet 1904: Säuglingsheim Dresden, Wormserstr. 4.
3. Schw. Johanna Tedesco, Dresden, Wormserstr. 4. — Ausgebildet 1904: Säuglingsheim Dresden, Wormserstr. 4.
4. Schw. Anna Mühu, Dresden, Wormserstr. 4. — Ausgebildet 1905: Säuglingsheim Dresden, Wormserstr. 4.
5. Schw. Magdalene Wolff, Dresden, Wormserstr. 4. — Ausgebildet 1905: Säuglingsheim Dresden, Wormserstr. 4.
6. Schw. Rosa Zweigler, Dresden, Wormserstr. 4. — Ausgebildet 1905: Säuglingsheim Dresden, Wormserstr. 4.
7. Schw. Luise Grunow, Berlin, Veffingstr. 22. — Ausgebildet 1905: Jena, Am Steiger 4.
8. Schw. Toni Schöppe, Hohentunden, Udern. — Ausgebildet 1903: Hamburg-Eppendorf.
9. Schw. Anna Schwehn, Düsseldorf, Gerresheimerstraße 35. — Ausgebildet 1904: Barmen, Rotes Kreuz.
10. Schw. Agnes Meyer, Essen a. Ruhr, Alfabienallee 23. — Ausgebildet 1903: Barry Dock, Wales, Krankenhaus.
11. Schw. Edith von Zur Mühlen, Berlin, Mag. Charitee. — Ausgebildet 1904: Riga, kaatl. konz. Schwestern-Schule.
12. Schw. Martha Palusch, Stralsund, Bleistr. 13. — Ausgebildet 1903: Königsberg, Diakonissenhaus.
13. Schw. Irmgard Kraut, Frankfurt a. M., Im Truh 34. — Ausgebildet 1904: Frankfurt, Stadt, Krankenhaus.
14. Schw. Margarete Stephan, Magdeburg, Krankenhaus Altstadt. — Ausgebildet 1904: Magdeburg, Krankenhaus Altstadt.
15. Schw. Elisabeth Dorothee Marie Otten, Magdeburg, Stadt, Krankenhaus. — Ausgebildet 1904: Magdeburg, Krankenhaus Altstadt.
16. Schw. Wilhelmine Juline Margarete Fenkel, Magdeburg, Stadt, Krankenhaus. — Ausgebildet 1904: Magdeburg, Krankenhaus Altstadt.

Friedrichshaller
 Deutschlands Bitterwasser
 Mild, sicher, prompt.
 Bei Trägheit der Verdauung — Hämorrhoiden
 Gicht — Fettleibigkeit — Blutwallerungen — Leberleiden.

Verantwortlich für die Redaktion Schwester Agnes Karll, Charlottenburg; für die Inserate Paul Rothe, Berlin.
 Druck und Verlag: Deutscher Verlag (Gef. m. b. H.), Berlin SW 11, Königgräberstr. 41/42.

„HERA“

D. R. P. 9472, 148 089.



9 goldene u. andere Medaillen,
 9 Ehrenpreise.
 Hygienisch richtiger, daher
 bester

Korsett-Ersatz.

Von Professoren u. Aerzten
 warm empfohlen, besonders
 bei Wandererinnen, Nabel-
 bruch, Senkungen und nach
 Operationen.

Agnes Fleischer-Griebel
 & Lesemeister.

Berlin C., Breitestr. 28.

Klosetstühle

Zeuner & Marx,

Stuhlfabrik
Leisnig i. Sachsen.

Die besten künstl. Glieder

liefert

F. W. G. Jüttner

Spez.: Bewegl. Hände.

Berlin N. 4, Chausseestr. 48.

Eisen-Moorbad Lückau, Lausitz

(von Berlin und Dresden in zwei Stunden erreichbar).

Unter ärztlicher Leitung: Voll- und
 Teilmoorbäder, elektrische Licht-
 und Wechselstrombäder, Be-
 strahlungen, Sool-, Lohannis-,
 Kohlenäure-, Schwefelbäder,
 Massage und elektrische Vibra-
 tionsmassage.

Oberin: Schw. Hermine Collin.

Pension Rüger.

Villa Elisabeth.

Sachgemäße Pflege von Schwer-
 kranken und Rekonvaleszenten. Ge-
 müthliches Heim für Erholungsbe-
 dürftige. Pensionspreis von 3,50 Mk.
 pro Tag an. Schwestern Vorzugs-
 preis.

Schwester Lina Rüger, Inhaberin.

Berliner Neueste Nachrichten

25. Jahrgang

Wollen Sie eine große politische Tageszeitung lesen, die zur
 Zeit eine der beliebtesten und gelesensten ist und mit im
 Auge steht, die

Lieblingszeitung der gebildeten Stände zu sein

so abonnieren Sie die täglich 2mal erscheinenden

Berliner Neuesten Nachrichten

mit ihren 6 Gratisbeilagen:

- | | |
|--|--|
| 1. Deutscher Hausfreund,
illustrierte Sonntagsbeilage
von 16 Seiten mit Romanen,
Novellen und einer Spiel-
und Märchelecke für die
Familie. | 3. Mode und Handarbeit,
Monatsbeilage mit etwa
80 Abbildungen und Schnitt-
musterbogen. |
| 2. Land- und Hauswirt-
schaft, Beilage für praktische
Ratichläge. | 4. Verlosungs-Platt für
Wertpapiere. |
| | 5. Sommer-Kursbuch und
6. Wandkalender. |

Abonnementspreis: 5,50 Mk. vierteljährlich
 1,84 Mk. monatlich.

Im Feuilleton der Berliner Neuesten Nachrichten erscheint
 im ersten Quartal 1906 als Erstabdruck der neueste Roman des
 bekannten und gern gelesenen Schriftstellers

Carl Julius Rodemann „Blinde Liebe“.

Verlangen Sie Probenummern umsonst und portofrei
 von der

Hauptexpedition der Berliner Neuesten Nachrichten
 Berlin SW 11, Königgräber-Strasse 41/42.